

Vortrag zum Symposium „Die Vielfalt der Natur in der Lausitz – ihre Erhaltung
und bergbauliche Inanspruchnahme“
9. Symposium über die naturwissenschaftliche Forschung in der Oberlausitz –
am 4. und 5. November 1989 in Görlitz

Zur historischen Gebietsentwicklung im heutigen Naturschutzgebiet „Dubringer Moor“ und dessen enger Umgebung

Von SIEGFRIED KARNETH

Das Dubringer Moor, als letzte ausgedehnte Moorlandschaft der Oberlausitz, ist es ohne Zweifel wert, daß rückschauende Erkundungen und in die Zukunft gehende Überlegungen angestellt werden. Historische Aufschlüsse für so ein begrenztes Gebiet sind natürlich nicht möglich, ohne die Entwicklung der engeren und teilweise auch weiteren Umgebung mit einzubeziehen.

Das Dubringer Moor hat heute noch eine Ausdehnung von mehr als 6 km². Davon wurden 392,80 ha zum Naturschutzgebiet erklärt (Beschlüsse des Rates des Bezirkes Cottbus vom 14. Juni 1972 und 25. März 1981). Weitere Teile sind in das Landschaftsschutzgebiet Wittichenau-Hoyerswerda-Lauta einbezogen.

Hufeisenförmig ist die Moorlandschaft von Geländerhebungen umfaßt. Das sind die mit dem Galgenberg bei Wittichenau beginnenden und sich über Liebegast hinaus fortsetzenden eiszeitlichen Stauseeablagerungen, die Oßlinger-Dubringer Berge als Ausläufer des Lausitzer Grauwackezuges und das Zeißholz-Bröthener Endmoränengebiet, welches den Gerichtsberg einschließt und mit dem Adlerberg bis Hoyerswerda heranreicht. Zweifellos sind die Oßlinger-Dubringer Berge die erdgeschichtlich ältesten dieser Erhebungen. Von der Grauwacke, durchsetzt mit Granodiorit, wird zudem der geologische Untergrund des Moores gebildet. Sie reicht in der Tiefe nahe an die heutige Kreisstadt Hoyerswerda heran (SCHNEIDER 1977).

In tertiärer Zeit wechselten sich Meeresvorstöße mit jeweils danach entstehenden Moor- und Waldgürteln ab. So bildeten sich die in heutiger Zeit erkundeten Braunkohleflöze.

Von der Gletscherfront der späteren Elstereiszeit wurde der gesamte niedere Teil der Lausitz bedeckt. Die Schmelzwasserströme führten bei Skaska-Liebegast und Zeißholz-Bernsdorf zu mächtigen Ablagerungen von Sanden und Kiesen. In der folgenden Saaleiszeit entstand eine unbedingt zu erwähnende geologische Besonderheit: Als die gewaltige Last des vorrückenden Eises zu wirken begann, hielten die lockeren Ablagerungen aus der vorangegangenen Eiszeit und selbst die darunter befindlichen Braunkohlenflöze nicht stand. Sie wurden auf der Unterlage von Grauwacke und Granodiorit wie ein Tuch zusammengeschieben. Die Braunkohlenflöze zerrissen zu über Kilometer getrennten isolierten Vorkommen. Mit der so erfolgten Aufrichtung der Braunkohlenflöze unterlagen diese aber gleichzeitig der Verwitterung. Die dadurch entstandenen Hohlformen, sogenannte „Gieser“ oder „Jeser“, sind besonders hinter Zeißholz, in den Kreis Kamenz hinein, festzustellen (SCHNEIDER 1977). Andere isolierte Kohlevorkommen überdauerten, allerdings mit Deckschichten von geringster Mächtigkeit.

Zwischen den eingangs beschriebenen Geländeerhebungen verblieb nach den Eiszeiten eine von den Eismassen freigehobelte Ebene. Die entblößten Braunkohleflöze verwitterten, wodurch sich das Land weiter senkte (SCHNEIDER 1977). In das so entstandene Becken drangen zuletzt die diluvialen Schmelzwässer und Schwemmsande aus dem Wartestadium der Weichseleiszeit. Für das in einer der äußersten Ausbuchtung des Lausitzer Urstromtales gelegene Gebiet sorgte die Schwarze Elster mit ihren alluvialen Ablagerungen für eine natürliche Abriegelung nach Osten hin.

Nach den beschriebenen geomorphologischen Verhältnissen handelt es sich beim Dubringer Moor um ein aus einem flachen Gewässer entstandenes Verlandungsmoor.

Ebene Moorlandschaft und die sie einschließenden Geländeerhebungen müssen jedoch, so wie sie aus einheitlichen erdgeschichtlichen Vorgängen entstanden sind, immer als Gesamtlandschaft gesehen werden. Beispielsweise verleiht das aus den Quellgebieten der umliegenden Anhöhen stetig zufließende Wasser, verstärkt durch das Niederschlagswasser feuchter Perioden, dem Gebiet den Charakter eines Durchströmungsmoores. Es erklärt sich dadurch auch der sprichwörtliche Wasserreichtum des Gebietes und das atlantische Lokalklima.

Als erste Gehölze in der unwirtlichen Landschaft nach der letzten Eiszeit konnten Birke, Bergkiefer und Weide bestätigt werden. Mit der weiteren klimatischen Erwärmung und damit verbundenen günstigeren Niederschlagsverhältnissen näherte sich der Wald immer stärker seinem heutigen Bild: Kiefernwald in Abwechslung mit Vorkommen der Tieflandfichte, Erle und Birke; in den etwas trockeneren Randbereichen Eichenmischwälder mit Linde, Esche und Ulme. Als Strauchart war die Hasel ehemals sehr häufig. In der Zeit des Subboreal hatte sich dann auch die Tanne in der Landschaft des heutigen Dubringer Moores eingefunden. Anhaltspunkte sprechen dafür, daß die letzten Vorkommen dieser Baumart erst zum Ende des 19. bzw. Beginn des 20. Jahrhunderts wieder verschwanden.

Die für die gesamte Moorlandschaft zutreffende natürliche Sukzession zum Moorwald wurde im Laufe der Zeit immer wieder durch natürliche und später menschliche Einflüsse aufgehalten. Eingebettet in den Moorwald finden wir deshalb bis heute den eigentlichen Kern des heutigen Naturschutzgebietes, das ausgedehnte Flachmoor, geläufiger als Wiesemoor bezeichnet.

Schon in der Mittelsteinzeit siedelten Menschen in der Umgebung des Dubringer Moores. Funde, die das belegen, gab es in einer Tongrube zwischen Michalken und Dörghenhausen, dem jetzigen Blauen See (Ortschronik der Gemeinde Bröthen). Ein der frühen Eisenzeit zuzuordnender Fund erfolgte 1963 an der Oflinger Straße bei Dubring. In den Brandgräbern, um die es sich handelte, befand sich Keramik des Billendorfer Typs der Lausitzer Kultur. Eine weitere Entdeckung gab es 1985, diesmal sogar an einem inmitten des Moorgebietes gelegenen Ort. Die nach einem Windwurf in den Wurzeltellern der Bäume gefundenen Tonscherben hatten ein Alter von ca. 2600 Jahren und stammen somit aus der vorrömischen Eisenzeit. Bei genauerer Betrachtung des Fundortes konnte auf eine ungefähr 1 ha große Burgwallanlage geschlossen werden.

Mit dem Sefthaftwerden der sorbischen Menschen in unserer Heimat können wir bis in das 5. Jahrhundert die durchgängige Besiedlung zurückverfolgen. Die Sorben, mit Ackerbau und Viehhaltung bereits vertraut, empfanden die vielen Gewässer, Tümpel und Moore als Haupthindernis. Sie gaben ihrer neuen Heimat den Namen „Lucica“, was soviel wie Sumpfland bedeutet. Eingedeutscht wurde später der Begriff „Lausitz“ daraus. Der Heimatforscher Th. Schütze sammelte 231 Einzelangaben als Belege für diesen Zusammenhang (VIETINGHOFF-RIESCH, v. 1961).

Darüber hinaus lassen sich viele weitere Hinweise finden, wie die sorbischen Menschen ihr Leben in Beziehung zu der sie umgebenden Natur setzten. Ein Beispiel dafür ist auch der Ort Dubring, benannt nach den in seiner Nähe seit jeher zahlreichen Eichen (sorb. dub = Eiche). In der Umgebung des Moorgebietes existieren folgende Ortschaften, deren Einwohner mit ihrer Lebensweise und Tätigkeit in irgendeine Beziehung zur Moorlandschaft traten. Das sind: die Stadt Wittichenau mit den heutigen Ortsteilen Keula und Neudorf-Klösterlich, sowie die Orte Dubring, Scheckthal, Zeißholz, Bröthen, Michalken und Dörghenhausen. Auch zwischen den Bewohnern der schon etwas entfernter gelegenen Dörfer Saalau, Liebegast und Groß Neida entstanden gewisse Verknüpfungen zur Moorlandschaft.

Aus dem überlieferten Verhalten der Menschen rund um das Moor ergeben sich kaum Anhaltspunkte, daß dieses als unheimlich, düster und deshalb nicht betretbar gesehen wurde. Vielmehr erhielt das von allen Seiten schnell zu erreichende Moor eine Schutzfunktion zur Wahrung des Lebens der Menschen. So bauten sich die Wittichenauer zur Zeit der Hussitenzüge und im 30jährigen Krieg Holzburgen in unzugängliche Bereiche des Moores (KOBALZ 1985).

Allerdings fand auch manches Gelichter den Weg ins Moor. Glaubhaft ist somit die Sage vom versunkenen Schloß. Übles muß die in diesem Schloß hausende Räuberbande angeordnet haben, daß sie vom Volksmund mit der Nachtodstrafe belegt wurde, im Moor versunken zu sein, und niemals zur Ruhe kommen zu dürfen. In vielen deutschen Gegenden gibt es Sagen, die solche Nachtodstrafen ausdrücken (WOELLER 1985). Auch wenn besondere Not im Lande stand, erlangte das Moorgebiet seine spezielle Funktion. Wenn die Pest grassierte, legten die Einwohner von Wittichenau und Dubring die Aufenthaltsorte der Erkrankten und die Pestfriedhöfe jeweils in die Randbereiche des Moores.

Mit wachsenden Einwohnerzahlen in den Dörfern rings um das Moor stiegen auch die Viehhaltung und der Bedarf an Acker- und Weideflächen. Von allen Seiten rückte die bäuerliche Urbarmachung ins Moor vor, selbst der zentrale Flachmoorbereich bleibt davon nicht verschont. Für den Ort Michalken ergab sich daraus der eigentliche Anlaß zur Ortsgründung. Die Einwohner von Bröthen erzielten auf ihren Feldern und Wiesen geringe Erträge. Eine Erklärung dafür kann aus dem Ortsnamen abgeleitet werden, denn Bröthen kommt vom sorbischen „brow“, was soviel wie „auf dem Hügel gelegen“ heißt. Von den Bröthenern gingen deshalb besondere Anstrengungen zur Urbarmachung des Moores aus. Mit der Zeit wurde der Weg zu den am und im Moor gelegenen Feldern und Wiesen als zu weit empfunden. Das erste Gehöft, welches dann nahe dem Moore entstand, soll einem Michael (sorb. = Michauw) gehört haben. Chronistisch ist dies wie folgt festgehalten: „... so haben sie daselbst ihren Kindern Häuser erbaut und erb- und eigentümlich übergeben und aus einem Dorf twey Dörfer gemacht“ (FRENZELN 1744).

Ein genau in das Jahr 1500 zurückreichendes Ereignis gebot jedoch den bäuerlichen Anstrengungen zur Urbarmachung des Moores Einhalt. Damals verkauften die Herren Ernst, Wenzel und Wilhelm von Schönburg auf Hoyerswerda den zentralen Teil des Gebietes an das Kloster St. Marienstern, dem zu dieser Zeit die 12. Äbtissin Elisabeth von Haugwitz vorstand. Die bis dahin von den Bauern der umliegenden Orte durchgeführten Nutzungen blieben ihnen als Servituten erhalten.

Das Kloster, seit seiner Gründung im Jahr 1248 einer der größten Waldbesitzer in der Oberlausitz, orientierte auf die forstliche Entwicklung. Um 1767 wurden die ersten ausgebildeten Forstleute im Moor-Revier tätig. Klösterliche Ober- bzw. Revierförstereien entstanden in Dubring und Neudorf-Klösterlich. Bald aber gerieten die von den Bauern in Anspruch genommenen Servituten in Widerspruch zu den Aufgaben der Forstwirtschaft. Im Ort Dubring wurde die Gemeindehütung zum Problem. Die auf dieser gehüteten Schweine wühlten natürlich auch ungehemmt im benachbarten Klosterwald. Im Ergebnis der zwischen den Dubringern und der Klosterverwaltung geführten Verhandlungen bekamen erstere 10 ha Wald als Abfindung (Ortschronik der Gemeinde Dubring).

Alle sich bietenden Gelegenheiten nutzte das Kloster, um das Moor-Revier in eine noch größere Geschlossenheit zu bringen. So wurden 1892 die Zeißholzer Felder, auch Kuchrias Felder genannt, gekauft und aufgeforstet. Wenig später gingen die Flächen der ehemaligen Pasternackmühle, einschließlich des Schloßplatzes (Radischo) in klösterlichen Besitz über. Auch in diesem Falle folgte die Aufforstung.

In trockenen Jahren aber erlitt die Forstwirtschaft im klösterlichen Revier durch große Waldbrände ernsthafte Rückschläge. Am 7. Juli 1915 brach zwischen Michalken und Dubring ein Brand aus, der schließlich 300 ha erfaßte. Weitere ausgedehnte Waldbrände gab es 1947 und 1964. Im Zusammenwirken mit anderen Faktoren entstanden durch die großen Waldbrände nachhaltige Schädigungen des gesamten Gebietes.

Bedeutungsvoll bis in die Gegenwart ist die klösterliche Teichwirtschaft zwischen Wittichenau und Dörghenhausen. Den Ausgang für die künstlich angelegte Teichkette stellte vermutlich der Kubitzteich dar, den das Kloster 1560 käuflich erworben hatte, nachdem der Müller Kubitz als vormaliger Besitzer auf dem Galgenberg bei Wittichenau hingerichtet worden war.

Den unmittelbaren Anstoß für das Schaffen einer ganzen Teichkette gaben die Ordensregeln für die Zisterzienserinnen-Nonnen im Panschwitz Kloster, die den Genuß von Fischfleisch einräumten (KOBALZ 1985). Viel später, erst um die zurückliegende Jahrhundertwende, schuf auch die Stadt Wittichenau am Moorrand eine kleine Teichwirtschaft. Nahe Dörghausen entstand das Wüsteteichgebiet als gemeinschaftlicher Besitz von 29 Dörghausener Bauern. Am Weg von Michalken nach Zeißholz gibt es die Pechteiche als kleinstes Teichgebiet.

Die Teichwirtschaften nutzten den bereits erwähnten Wasserreichtum des Gebietes. Bevor das Wasser jedoch die Teiche erreichte, hatte es bereits die Wasserräder der Mühlen am und im Moor angetrieben. Direkt im Moor- und Waldbereich existierten einst die Mittel- und die Pasternackmühle. Erstere wurde 1897 an die Stadt Wittichenau verkauft und unmittelbar danach abgerissen. Die letzte Besitzerin der Pasternack-Mühle war verwitwet und verheiratete sich neu nach Dubring. Daraufhin wurde die alte historische Mühle, die über 700 Jahre, urkundlich belegt, existiert hatte, in den Jahren 1901/02 abgetragen.

Noch heute gibt es die Schowtschickmühle am Waldeingang bei Wittichenau. Der letzte Inhaber starb vor wenigen Jahren. Nicht ungenannt sollen die einstigen Mühlen in Scheckthal, Michalken und die Kummelmühle bei Groß Neida sein, die das dem Moorgebiet zu- bzw. aus ihm abfließende Wasser nutzten.

Im Dubringer Moor befinden sich auf ca. 460 ha gewinnbare Torfmengen. Der Brennwert liegt recht hoch und wurde mit 86 % eingeschätzt. Bei Michalken gab es einst eine königliche Torfgewinnungsanstalt; nahe Dubring betrieb das Kloster St. Marienstern im vergangenen Jahrhundert den Torfabbau. Nach 1945 wurde von der Bröthener Ziegelindustrie Torf gewonnen und aufbereitet. Dazu gab es in jeder Zeit den bäuerlichen Torfabbau im Kleinbetrieb. Im Randgebiet bei Zeißholz wird gegenwärtig Torf für landwirtschaftliche und gärtnerische Zwecke gewonnen.

Seit 1860 ist das Moorgebiet mit den Auswirkungen der Kohlegewinnung und vor allem -verarbeitung konfrontiert.

Mit der Inbetriebnahme der Brikettfabrik Zeißholz im Jahr 1904 verstärkten sich diese Einflüsse enorm. Vor allem führte das stark verunreinigte Wasser des Vincenzgrabens zu verheerenden Auswirkungen im Moorwald. Dies war der Anlaß für einen langjährigen Rechtsstreit zwischen der Forstverwaltung des Klosters St. Marienstern und der Grube Klara III. Er setzte 1917 ein und dauerte bis weit in die 20er Jahre. Den Abschluß bildete ein Vergleichsverfahren, in welchem die Bergbau-AG „Eintracht“ die Unterhaltung des Vincenzgrabens übernehmen mußte (VIETINGHOFF-RIESCH, v. 1961).

Bereits in den 20er Jahren hatte der Bergbau seine Fühler auch nach der Kohle unter dem zentralen Moorkörper ausgestreckt. 343 ha hatte damals schon das Kloster zur bergbaulichen Nutzung angeboten. Bei einem ausgewiesenen Anteil von 153 ha Nichtholzbodenfläche ist anzunehmen, daß das gesamte Wiesenmoor in die bergbaulichen Absichten einbezogen war.

Die heutige Landschaft des Dubringer Moores ist das Ergebnis dessen, was uns die Natur gab und der Mensch beitrug. Mit seiner Tätigkeit hat der Mensch die Vielfalt der Landschaft erhöht. Aus dieser Sicht kann heute eine Gliederung des Gesamtgebietes in 5 Bereiche vorgenommen werden: In die vorgelagerten genutzten Wiesen und Felder, die Teichzone, das ausgedehnte Wiesenmoor, das zu weiten Teilen forstlich bewirtschaftete Waldmoor und das Zeißholzer Heidemoor als Bereich mit deutlichen Zwischen- und Hochmoorbildungen.

Das es das Dubringer Moor in seiner Komplexität heute noch gibt, ist letztlich auch einigen historischen Zufällen zu verdanken.

Das beginnt damit, daß das Kloster St. Marienstern als späterer Besitzer der zentralen Moorbereiche von der Kamenzer Herrschaft nicht wie anfangs beabsichtigt bei Wittichenau, sondern bei Panschwitz (heute Kreis Kamenz) gegründet wurde. Mit der entfernten Lage dieses Besitzes war die forstliche Bewirtschaftung die einzig richtige Orientierung für das Kloster. Daraus wieder resultierte die Notwendigkeit, der bäuerlichen Urbarmachung und Nutzung Einhalt zu bieten.

Wenn in den 20er Jahren schon Teile des Moores für die bergbauliche Erschließung vorgesehen waren und das nicht erfolgte, kann sich die Zurückstellung aus den Wirren des zweiten Weltkrieges ergeben haben.

Ein 1947 dem Landrat in Hoyerswerda, Hans Werner, vorgelegtes Projekt zur landwirtschaftlichen Entwicklung des Wiesenmoorgebietes wurde deshalb nicht verwirklicht, weil der kirchliche Besitz (die Bodenreform erfaßte kein Kirchenland) sowie die Absichten zur letztlichen bergbaulichen Nutzung entgegenstanden.

Seit 1972 ist das Dubringer Moor Naturschutzgebiet. Damit wird die Chance zum Erhalt des letzten ausgedehnten Flachmoores im Niederungsgebiet der Oberlausitz genutzt. Aber es gibt auch den Beschluß des Rates des Bezirkes Cottbus zur bergbaulichen Erschließung im Jahre 2020.

Letztere Absicht unterliegt im Prozeß der gesellschaftlichen Erneuerung zunehmender Kritik.

Als erste Konsequenz wurde der großangelegte Torfabbau durch den VEB Organische Düngestoffe Cottbus, der bereits 1989 anlaufen sollte, nicht zugelassen. Es besteht somit die große Hoffnung, daß nach einer gründlichen gesellschaftlichen Prüfung das Dubringer Moor dauerhaft und somit für künftige Generationen erhalten bleibt.

Literatur

- FRENZELN, S. (1744): Chronik und Beschreibung der Königlichen und Kurfürstlichen Sächsischen Stadt und Herrschaft Hoyerswerda im Markgrafentum Oberlausitz. – David Richter Verlag Leipzig, Budissin 1744, 136 S.
- KOBALZ, H. (1985): Chronik der Stadt Wittichenau. Teil I der Chronik – Rat der Stadt Wittichenau, 275 S.
- Ortschronik der Gemeinde Bröthen
- Ortschronik der Gemeinde Dubring
- SCHNEIDER, W. (1977): Vom geologischen Bau und Werdegang unserer heimatlichen Landschaft – Oblinger Berge. – Kulturbund der DDR, Kreisleitung Hoyerswerda, Fachgruppe Geologie, Hoyerswerda, 26 S.
- VIETINGHOFF-RIESCH, A. v. (1961): Der Oberlausitzer Wald. – Hannover 1961, 286 S.
- WOELLER, W. (1985): Volkssagen zwischen Hiddensee und Wartburg. – 4. Auflage, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1985, 246 S.

Anschrift des Verfassers:

Siegfried Karneth

Promenade der Freundschaft 2

Hoyerswerda

DDR-7700